

Xenophon Contiades: „Die Nacht, in der Pavlos ging“

Im Herzen des Verfahrens

Von Leander Berger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.01.2026

Am 7. Oktober 2020 endete in Athen der Jahrhundertprozess gegen die rechtsextremistische Partei „Goldene Morgenröte“. Vorangegangen war dem der Mord an einem linken Rapper. In seinem dokumentarischen Roman arbeitet Xenophon Contiades den Prozess und seine Hintergründe auf – und liefert damit ein düsteres Bild der jüngeren griechischen Geschichte.

Literatur und Gerichtsprozesse – das passt. Sei es in den Romanen und Stücken Ferdinand von Schirachs oder in den dokumentarischen Werken Kathrin Röggla und Emmanuel Carrère. Letztere haben mit ihren Büchern jeweils sogenannte „Jahrhundertprozesse“ begleitet: Röggla den NSU-Prozess in München, Carrère jenen um die Pariser Terroranschläge von 2015. Literatur wird in diesen beiden Werken zum Mittel der Investigation und politischen Aufklärung.

In diese Reihe investigativer Gerichtsliteratur gehört auch Xenophon Contiades' Roman „Die Nacht, in der Pavlos ging“. Seit Erscheinen im Jahr 2023 hat dieses Buch in Griechenland für viel Aufsehen gesorgt. Contiades arbeitet darin den Prozess gegen die neonazistische Partei „Goldene Morgenröte“ auf, der am 7. Oktober 2020 nach über fünfeinhalb Jahren in Athen zu Ende ging. Fünfeinhalb Jahre, in denen an 454 Verhandlungstagen über 200 Zeugen befragt wurden. Mord, versuchter Mord und die Bildung einer kriminellen Vereinigung lauteten die Anklagepunkte. Auf der Anklagebank saß die gesamte Führungsspitze der Partei „Goldene Morgenröte“, die mit Abschluss des Prozesses zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurde.

Jagd auf Ausländer und Linke

Xenophon Contiades hat sich tief in den ideologischen Sumpf der Partei begeben, zu deren Erkennungszeichen ein offener Hitler-Kult und die systematische Jagd auf Migranten und Linke gehörten. Die Darstellung der „Goldenen Morgenröte“ überlässt er dabei weitgehend ihren Protagonisten selbst. Etwa wenn er die Reden des sogenannten „Führers“ der Partei, Nikos Michaloliakos, zitiert:

Xenophon Contiades

Die Nacht, in der Pavlos ging

Aus dem Griechischen von Theo Votsos

Mitteldeutscher Verlag

271 Seiten

22 Euro

„Ihr wisst ja, was auf Weimar folgte. Nun, für so was kämpfen wir auch, wir machen kein Geheimnis daraus. Ich bin stolz darauf.“

„Unser strategisches Fernziel ist die Machtübernahme. Und das setzt die Aufhebung der Demokratie voraus.“

Mittel zu diesem Zweck wurden die parteiinternen Kampfverbände, die in direkter Anlehnung an die SS „Sturmtruppen“ getauft wurden. Contiades zitiert ein Mitglied, das als Zeuge vor Gericht einen der typischen bewaffneten Angriffe beschreibt:

„Wir liefen also durch die Straßen und jeden Nicht-Griechen, den wir antrafen, ganz egal welcher Nationalität und Hautfarbe, schlugen wir nieder. Ich persönlich benutzte einen Teleskopknüppel. Andere hatten Messer, Eisenfäuste und anderes.“

Leser, die sich ohne größeres Vorwissen an dieses Buch setzen, dürften vom Stuhl fallen, angesichts dessen, dass diese sogenannte „Partei“ während der gesamten fünfeinhalb Jahre des Prozesses drittstärkste Kraft im griechischen Parlament war. Wie es dazu kommen konnte – Stichwort: „Griechische Finanzkrise“ – arbeitet Contiades ebenso auf wie die äußerst fragwürdigen Verfilzungen von Polizei und Justiz.

Zum Auslöser für den Athener Jahrhundertprozess wurde der Mord am linken Rapper Pavlos Fyssas, der in der Nacht vom 12. auf den 13. September 2013 in Piräus von einem Mitglied der „Goldenen Morgenröte“ erstochen wurde. Der Tat vorangegangen war eine Verfolgungsjagd durch rund 50 Neonazis – vor den Augen der Polizei.

Die erzählerische Kraft der Gerichtsakten

Auf eine Handlung im eigentlichen Sinne verzichtet dieser Text weitestgehend. Stattdessen vertraut Contiades, der als Professor für Verfassungsrecht in Athen lehrt, auf die sprachliche Macht der Akten. Die meisten der 72 sehr kurzen Kapitel bestehen aus wörtlichen Zitaten von Zeugenaussagen, abgehörten Telefongesprächen und Plädoyers der Prozessparteien. Contiades lässt die realen Ereignisse für sich stehen. Sie allein sind bestürzend genug.

Dass der Autor dieses investigative Sachbuch dennoch „Roman“ genannt hat, hängt mit dessen Beginn zusammen. Auf knapp 20 Seiten versucht Contiades die Mordnacht zu rekonstruieren und schlüpft dafür in die Rolle des auktorialen Erzählers. Aus dramaturgischer Sicht ist dieser Schritt nachvollziehbar: ohne Mord kein Prozess. Und die nächtliche Verfolgungsjagd drängt sich als Romanstoff geradezu auf. Doch leider ist ihr der Autor sprachlich nicht gewachsen.

Für die Redundanz von Zeugenaussagen kann Contiades nichts. Dort aber, wo er den sicheren Boden der Zitate verlässt und selbst für die Figurenpsychologie zuständig wird, entwickelt der Text ein regelrecht kitschiges Pathos.

Eine dem Inhalt unangemessene Sprache

Niemand weiß, was Pavlos Fyssas im Angesicht seines Todes gedacht hat. Wenn Contiades aber ihm, dem Antifa-Rapper, Worte in den Mund legt, die so klingen, als würde er in seiner

letzten Minute noch eine Ballade von Schiller rezitieren, dann wird es nicht nur unfreiwillig, sondern auch unangemessen komisch.

„Weh mir, was wird mir nur passieren? Schlimm genug, wenn ich verängstigt vor dieser Horde weglaufe, schlimmer jedoch, wenn sie mich allein zu fassen kriegen...“

Hier führt die Sprache ihren Inhalt ad absurdum. Besser, man hätte diese 20 Seiten zu Beginn für ein gutes Vorwort verwendet.